Geschichte und Gedanken zu einem bronzezeitlichen Fund : Verbindungen zum Erstfelder Meieramt im Mittelalter

Autor(en): **Furrer, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **97 (2006)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-405861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geschichte und Gedanken zu einem bronzezeitlichen Fund – Verbindungen zum Erstfelder Meieramt im Mittelalter

Robert Furrer

In Erstfeld wird seit Jahren ein bronzezeitliches Messer aufbewahrt, dessen Entstehungszeit die Forschung ins 10. bis 9. Jahrhundert vor Christus setzt. Bis heute sind zu diesem Messer eine Reihe von Fragen offen geblieben: Wo wurde es hergestellt? Woher stammt es, welches ist sein Fundort, welches der Anlass seiner Auffindung? Diese Umstände lassen verschiedene Hypothesen zu, wie das Messer seinen Weg ins Pfarrarchiv bzw. die Sakristei der Jagdmattkapelle gefunden haben könnte.

Die mündliche wie auch schriftliche Überlieferung geht davon aus, dass ein «Messer», wohl das nachmalige Bronzemesser, in der Gegend der heutigen Jagdmattkapelle gefunden worden sei; entweder aus einem Grab unter der heutigen Kapelle oder jedenfalls nicht weit davon entfernt. Eine gewisse Rolle bei dieser Überlieferungstradition spielt auch die Legende vom Jäger und dem Hirsch mit dem Schweisstuch, wie sie zur Gründungszeit des «Heiligtums der glücklichen Jungfrau in der Jagdmatt»,[1] der späteren Kapelle gehört (Abb. 2).

Das Antennenmesser mit einer Gesamtlänge von 27,5 cm und einem Gewicht von 108 Gramm gehört zur formenreichen Gruppe der so genannten Vollgriffmesser oder Bronzemesser mit massivem Griff (Abb. 1).[2] Ein charakteristisches Merkmal der Datierung des Messers in das 10. Jahrhundert v. Chr. ist der «einziehende Klingenquerschnitt und ein vom Griffansatz hoch aufsteigender, breiter Klingenrücken mit reicher Punzverzierung.»[3]

Abb. 1
Das Bronzemesser von Erstfeld – ein frühgeschichtliches Objekt mit sagenumwobener Geschichte.

Die Befunde der Archäologen

Bei der Restaurierung der Jagdmattkapelle in den Jahren 1976 bis 1979 wurde das Kapelleninnere archäologisch untersucht. Die Ergebnisse sind in der Lizenziatsarbeit von Hansjörg Lehner dargestellt.[4]

Lehner fand anlässlich der Untersuchungen keinerlei Hinweise auf eine Grabstätte. Nicht auszuschliessen ist jedoch, dass eine solche der Kapellenerweiterung von 1379 zum Opfer gefallen und somit nicht mehr fassbar ist. Auch eine Sondiergrabung in der nahen Umgebung der Kapelle brachte keinerlei Nachweise auf eine ältere Siedlung oder Bestattungsstelle.

In der oberen Sakristei der Jagdmattkapelle befindet sich ein als Schmuckkästchen bezeichnetes Reliquiar. Wymann datiert das geschnitzte, bunt bemalte Reliquienkästchen in die Zeit um 1630.[5] Die reliefierten Figuren stellen Engelsgestalten sowie in Nischen die Heiligen Nikolaus, Jakobus major, Josef, Maria, Joachim und Anna dar. Bis zur Restaurierung der Kapelle wurden in diesem Kästchen das Bronzemesser sowie Knochen aufbewahrt (Abb. 3).

Abb. 2
Die Prozessionsfahne von 1719 mit der Darstellung der Gründungslegende der Erstfelder Jagdmattkapelle.

Der Anthropologe Hansueli Etter hat die Knochen, welche im Reliquiar zusammen mit dem Messer aufbewahrt worden sind, genauer bestimmt.[6] Demnach handelt es sich um Reste von mindestens zwei menschlichen Individuen: einem etwa 169 cm grossen, erwachsenen Mann und einer 160 cm grossen, ebenfalls erwachsenen Frau. Ausserdem lag auch noch das Knochenbruchstück eines Tieres dabei. Die Knochen weisen unterschiedliche Zersetzung auf, was einerseits Fragen bzw. Unsicherheiten zu ihrer Herkunft aufwirft und daher eine C^{14}-Altersbestimmung als wenig sinnvoll erscheinen lässt.

Ein halbes Jahr nach Beendigung der archäologischen Untersuchungen durch Hansjörg Lehner fand der Autor im Scheitel des Chorbogens eine Nische, die einen Behälter mit Dokumenten zur Renovation von 1638 enthielt. Auch diese, an einem eher unüblichen Ort verborgenen Zeugnisse, enthielten keine Angaben zu Herkunft oder Aufbewahrung des Bronzemessers.

Abb. 3
In diesem Schmuckkästchen aus der Zeit um 1630 wurde das Bronzemesser zusammen mit Reliquienknochen bis in die neuste Zeit in der Sakristei der Jagdmattkapelle aufbewahrt.

Die traditionelle Überlieferung

Die Jagdmatt, der Ort und die spätere Kapelle, bilden eine Wallfahrtsstätte, die schriftlich spätestens mit der Weihe der zweiten Kapelle von 1379 Erwähnung findet.[7] Damals erfolgte die Erweiterung einer kleineren Weihestätte an diesem Ort. Um die Gründung derselben rankt sich die bekannte Jäger-Hirsch-Legende. Nach bisherigen Erkenntnissen setzen erstmals 1692 der Altdorfer Pfarrer Johann Caspar Stadler und Caspar Lang, Dekan in Frauenfeld, einen Bezug zwischen der Gründungslegende und dem (Bronze-)Messer:[8] «*(...) So ist eine uralte Tradition, welche auch auff Mahlzeichen begründet, dass ein gewüsser unbekannter Jäger, welchen die gemeinen Leuth Eustachium nennen, von fernen Landen her einen Hirschen gejagt habe biss auff diesen Platz, da jetzt die H. Capell steht, da ihme dann Christus in einem Schweisstuch zwischen dem Gewicht und Hörnern dess Hirschens sein gebenedeytes*

Angesicht gezeigt, dardurch den Jäger bekehrt (...) wo dann nit allein noch heitigs Tags das Ort Jagmatt genennt wird, sondern auch die Gebeine, sein Messer, sein Gürtel und Pater noster oder Rosenkrantz auffbehalten und gezeigt werden».

Bei den archäologischen Untersuchungen anlässlich der Restaurierung 1978/79 konnten Teile eines Felsens freigelegt werden, der von ausserhalb des Chores unter der Mauer hindurch bis an den Fuss des spätmittelalterlichen Altares reichen. Über dem Felsrest befindet sich in der äusseren Chorwand eine leere Bildnische (Abb. 4). Nach der Legende soll der Jäger angesichts des Hirsches auf diesem Stein niedergekniet sein.[9]

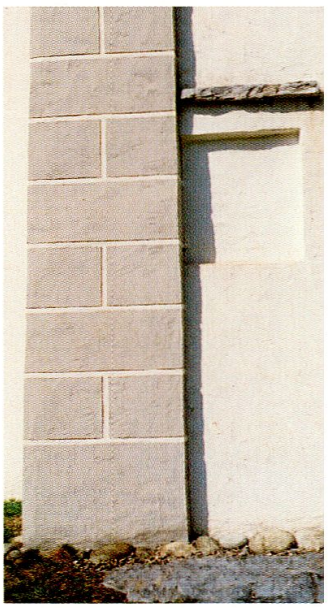

Abb. 4
Das Felsstück am Boden vor der Nische an der Chorwand bezeichnet die Stelle, wo der Jäger der Gründungslegende nach niedergekniet sein soll.

Der Zürcher Historiker Ferdinand Keller, der die Jagdmattkapelle Ende der 1830er-Jahre besucht hatte, schrieb von einem «bronzenen Messer», das man «vor einiger Zeit anlässlich einer Bauveränderung» unter der Kapelle gefunden habe. Das Messer sei neben einem Gerippe gelegen. Dieser Umstand scheint der damaligen Bevölkerung bekannt gewesen zu sein, erwähnt Keller doch, dass die Landleute diese Knochen und das Messer dem heiligen Eustachius, der als Patron der Jäger in dieser Kapelle verehrt wurde, zuordnen. Der damalige Siegrist wies jedoch die Meinung zurück und urteilte nach Ansicht Kellers richtig, dass dieses Grab einem bronzezeitlichen Urbewohner des Landes gehört haben musste (Abb. 5 unten).[10]

Als engagierter Zeitgenosse ordnet Keller das Erstfelder Bronzemesser in den Kontext der damals neu entdeckten «Pfahlbauer» ein: «Das Vorkommen eines Bronzegrabes im Reusstale ist für die älteste Geschichte der inneren Kantone von nicht geringem Interesse, indem es zugleich mit den am Nordrande des Zugersees entdeckten Pfahlbauten den Beweis liefert, dass schon in frühester Zeit die Täler der innern Schweiz eine sesshafte Bevölkerung beherbergten.» Keller verband allerdings die Funde von Knochen und Messer mit einem Umbau der Kapelle in den Jahren 1820–1840, was Pfarrer Gedeon Furrer in seinem Beitrag im Historischen Neujahrsblatt von 1905 richtig stellte: «Will man von dem Bronzemesser und den Gebeinen auf ein keltisches Grab schliessen, so verlege man dessen Aufdeckung in frühere Jahrhunderte (...).[11] Fundumstände und Herkunft des Messers bleiben jedoch nach wie vor ungeklärt.

Das Bronzemesser und das Siedlungsumfeld

In den Jahren 1985–1990 führte das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Uni Zürich unter der Leitung von Frau Prof. Margarita Primas das Forschungsprojekt «Archäologische Untersuchungen zur Besiedlung, Landnutzung und Passbegehung in der Zentralschweiz» durch. Darin wurden einerseits Feldforschungen durchgeführt und andererseits die bekannten Funde neu bewertet. Das Bronzemesser der Jagdmattkapelle charakterisieren die Forschenden wie folgt: «Das

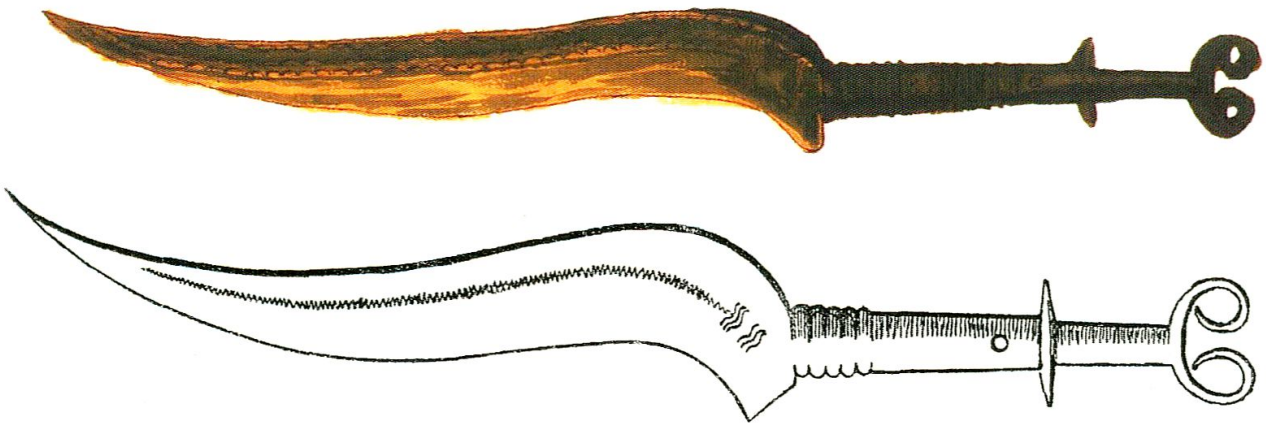

Abb. 5
Darstellungen des Bronzemessers aus dem 19. Jahrhundert – oben von Karl Franz Schmid, 1821, unten von Ferdinand Keller, 1872 – zeigen das frühe Interesse der Historiker.

Bronzemesser wurde 1692 erstmals erwähnt und zur Gründungslegende der Kapelle, einer Jäger-Hirsch-Legende, in Beziehung gesetzt. Ob es allerdings in einem Grab lag, wie die Überlieferung meint, bleibe dahingestellt. Auf jeden Fall lag es nicht im Fluss, sondern an einer geschützten Stelle, da es keinerlei Transportspuren aufweist.»[12]

Die Vermutung, das Messer könnte Teil von Gaben im Sepulcrum des Hauptaltares gewesen sein, wird durch die Schilderung von Pfarrer Nikolaus Thong anlässlich der Öffnung desselben beim Neubau von 1638 widerlegt:[13] «Aus diesem Grund war am 3. Mai 1637 nicht gering die Hoffnung der Menge [etwas über die Gründung der Jagdmattkapelle zu erfahren] als ich feierlich alle Sepulchra öffnete (...). Mit ausgestreckter Hand erfühlte ich eine quadratische Kiste, welche mehr aus Asche denn Holz zu bestehen schien. Es war in ihr nichts als pulverisierte Knochen; alles andere war zerfallen und nicht einmal die Spur eines Bischof-Siegels liess sich feststellen.» Der Hochaltar wurde offenbar nie entfernt, wie Thong 1638 festhielt und Lehner anlässlich der Bauuntersuchung 1978/79 nachwies.[14] Das Bronzemesser war also sicher nicht im Altarbereich deponiert worden. Eine Waffe aus «heidnischer» Vergangenheit hätte in einem geweihten Altar wohl auch gar keinen Platz gefunden.

Wie die Schwerter, so waren auch die reich verzierten Messer mit Bronzegriff Einzelanfertigungen, die zur Schau gestellt oder für nicht alltägliche Zwecke verwendet wurden. Josef Speck gibt aufgrund von typologisch-stilistischen Vergleichen die Entstehungszeit des Bronzemesser um 900 v. Chr. an,[15] nach Primas widerspricht der Antennengriff einer Datierung in das 10. Jahrhundert nicht.[16] Ähnliche Beispiele von Antennenmessern wurden in Zürich-Wollishofen bzw. bei Yverdon, Hauterive und Estavayer gefunden.[17] (Abb. 6).

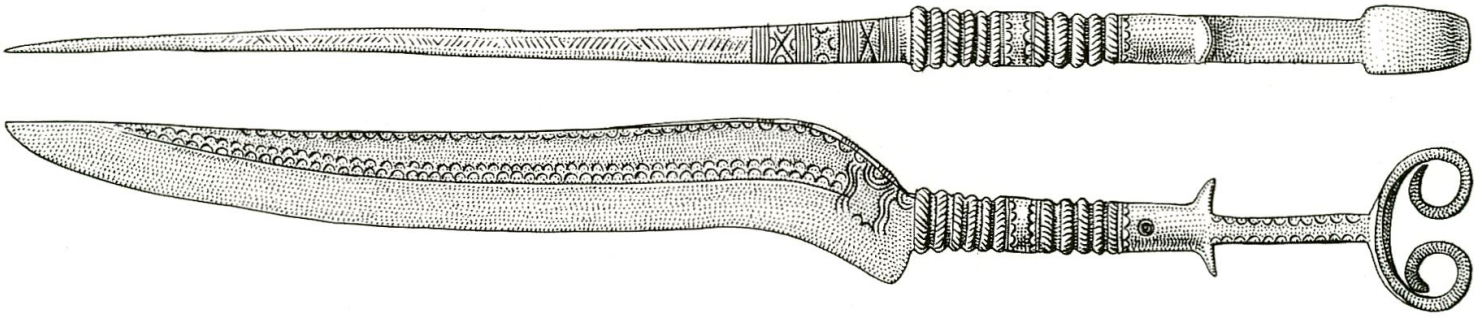

Abb. 6
Die genaue, dokumentarische Zeichnung des Bronzemessers nach Primas 1992.

Kam das Messer erst zur Bauzeit der ersten Kapelle im 14. Jahrhundert nach Erstfeld?

Die Jäger-Hirsch-Legende zur Gründung der Jagdmattkapelle, worin das Messer des Jägers seine Rolle spielt, die mündliche Überlieferung eines Grabfundes, der fehlende archäologische Nachweis eines tatsächlich existierenden Grabes im Bereich der heutigen Jagdmattkapelle sowie die Charakterisierung der Wissenschaft, dass die schwarze Patina stark von normalen Grabfunden abweiche und das Messer ebenso gut in einem feuchten, gut geschützten Milieu sich befunden haben könne,[18] lassen noch weitere Hypothesen zu.

Es ist nicht anzunehmen, ein Messer dieser Qualität sei im Lande (Uri) selber hergestellt worden. Vollgriffmesser dieser Art lassen sich grundsätzlich einem weiten Umfeld der spätbronzezeitlichen, so genannten Urnenfelder-Kulturen, die bis nach Nordeuropa und bis nach Oberitalien ausstrahlen, zuordnen.[19] Der Handel über die Alpen war bereits in der Spätbronzezeit sehr rege. Antennenmesser sind beispielsweise in Zürich-Wollishofen oder vom Neuenburgersee nachgewiesen.[20] Es sollten daher noch andere Hypothesen geprüft werden, wie das Messer an seinen heutigen Standort gelangt sein könnte.

So hätte das Messer zu einem nicht bekannten Zeitpunkt und unter unbekannten Umständen den Weg ins Land Uri gefunden. Wie wahrscheinlich ist diese Annahme und aus welchem Anlass hätte der Transfer überhaupt stattgefunden?

Für die nachfolgenden Ausführungen treffen wir folgende Annahmen:

- Bei der ersten urkundlichen Erwähnung der Kapelle 1339 stand diese im Eigentum der Fraumünsterabtei Zürich. Die Gründung dieses Klosters ist ebenso von einer Jäger-Hirsch-Legende begleitet, wie die Jagdmattkapelle.
- Weil das Messer stets im Umfeld der Jagdmattkapelle angesiedelt ist, müsste ein Anlass mit dieser Kapelle in Verbindung stehen.
- Die Fraumünsterabtei hielt damals in Uri verschiedene Besitzungen, unter anderem auch in Erstfeld. Der Verwalter der Güter hatte einen Wohnsitz in Erstfeld.
- Graf Wernher von Homberg (1284–1320) besass aus dem Erbe seiner Mutter Güter in Erstfeld.

Graf Wernher von Homberg

Die Stammburg der Grafen von Neu-Homberg lag bei Läufelfingen. Graf Wernher, der bekannteste Vertreter dieses Geschlechts, war auf der Burg in Rapperswil aufgewachsen. Seine Mutter besass in Uri Grundbesitz. Wernher von Homberg wurde 1284 geboren. Später wurde er als Minnesänger bekannt und 1309 zum Reichsvogt in den Waldstätten und 1310 des Zürichgaus ernannt. 1313 wies ihm Kaiser Heinrich VII. einen Teil des Reichszolles in Flüelen zu. Seine Schwester, Gräfin Cäcilie von Homberg, amtete um 1317 als Priorin im Kloster Oetenbach.

Graf Wernher von Homberg besass vielleicht aus dem Rapperswiler Erbe den Turm zu Erstfeld. Vermutlich wurde der Turm an das Kloster Wettingen oder an die Meier von Erstfeld, die zuerst Eigenleute von Rapperswil waren, verkauft. Die Gräfin Elisabeth von Rapperswil und Mutter von Wernher verkaufte 1290 ihre Güter und Zehnten aus väterlichem Gute in Uri an das Kloster Wettingen.

Nach dem Tod König Albrechts wird Graf Wernher von Homberg von König Heinrich VII. 1309 zum Reichsvogt in den drei Ländern Uri, Schwyz und Unterwalden ernannt. 1310 folgt er einer Einladung des Königs, ihn nach Rom zum Empfang der Kaiserkrone zu begleiten. Die Krönung erfolgte 1312 durch drei Legaten des Papstes im Lateran. 1313 verheisst ihm der Kaiser die Summe von 1000 Mark Silber und den Bezug von jährlich 100 Mark aus dem Ertrag des Reichszolles in Flüelen bis zur Auszahlung dieses Betrages. Ist diese Summe ein Entgelt für die Weihegabe(n) (Bronzemesser?), das Homberg für die Kaiserkrönung mitgebracht hatte? Im gleichen Jahr

Abb. 7
An der Spitze seines Reitergeschwaders stürmt Graf Wernher von Homberg in eine Schar feindlichen Fussvolks, vor dem Eingang einer befestigten Stadt, klagende Bewohnerinnen auf den Mauerzinnen. Waffenrock des Grafen und Decke des Rosses tragen Wappenschilder von Homberg. Im fliegenden Banner die beiden Adler. Ganz oben ein roter Wimpel, Zeichen seiner Reichsgewalt (Landvogt). Darstellung im Codex Manesse um 1305-1340 nach einer Umzeichnung von Georg von Wyss 1860.

stirbt der Kaiser, und Wernher von Homberg reist zurück über die Alpen. In der Person von Wernher von Homberg haben wir eine starke und relativ einflussreiche Persönlichkeit vor uns, die sowohl zu den weltlichen als auch zu den geistlichen Grundherrschaften familiäre und politische Beziehungen vorzuweisen hatte.

Zwischenbilanz

- Es fehlt der Nachweis, dass Wernher von Homberg (oder ein Ministeriale/Meier des Fraumünsters) ausserhalb von Uri in den Besitz des Messers gelangte.
- Es fehlt der Nachweis, dass Homberg dieses Messer, sofern er es denn in seinen Besitz gebracht hätte, als Gabe zur Kaiserkrönung führte.
- Es ist nicht nachweisbar, dass Wernher von Homberg das Messer nach dem Tod des Kaisers wieder nach Uri brachte, und ebenso wenig lässt sich belegen, unter welchen Umständen das Messer vor oder nach dem Tod Hombergs 1320 in die Jagdmattkapelle gelangte, wo es 1821 erstmals gezeichnet und somit eindeutig nachgewiesen wurde.
- Es fehlt der Hinweis, dass Ministerialen oder andere Adelige aus dem Umfeld der Fraumünsterabtei aus Anlass der Kapellenweihe eine Gabe deponiert haben.

Ein Adelssitz in Erstfeld?

Im Jahre 853 stiftete König Ludwig der Deutsche das Frauenkloster in Zürich und stattete es mit Gütern aus. Darunter befand sich auch das «Ländchen Uri». Nach einem Steuerrodel von 1378 umfassten die Besitzungen des Fraumünsters in Uri etwa 80 Hofstätten und gegen 160 Güter. Zur Verwaltung derselben und für den Einzug der Steuern wurden Dienstmänner in den drei Meierämtern Bürglen, Erstfeld und Silenen eingesetzt.

Als einer dieser Verwalter der Fraumünsterabtei wird 1258 Werner Meier von Erstfeld genannt.[21] Ein für einen solchen Amtssitz charakteristischer Bau, z.B. ein Wohnturm, wie er in Silenen-Dörfli steht, kann für Erstfeld nicht belegt werden. Die Urkunden der Abtei Zürich sprechen von Haus und Hof für ihre Ministerialen, nicht von einer Burg oder einem Turm.[22] Auch Werner Meyer bemerkt, dass die Meieramtstürme nicht die Bauweise von Wehrtürmen aufwiesen, sondern als Wohntürme in den dörflichen Ortskern integriert waren.[23] Andererseits erwähnt der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat (1545–1614) im Zusammenhang mit den von ihm erstellten Wappenbüchern auch

Wappen, die er in einem *«alten Thurn so vor zytten ein adeliger Sitz gewäsen zu Örschfelden oder Erstfelden. Ein Stund wegs ob Altdorf im Land Uri gegen dem Gebirg gelegen»* 1590 kopieren liess. Cysat hat die Wappen nach eigenen Angaben 1583 an Ort und Stelle selber besichtigt.[24] Georg von Wyss siedelt diesen Wappenzyklus ins Umfeld einer Person, die unter Heinrich VII. an Waffengängen teilgenommen habe und aus diesem Anlass die Wappen der beteiligten Adeligen hat anbringen lassen.[25] Die Wappen betreffen nämlich nicht nur Familien aus der Zentralschweiz und dort begüterten Grundherren, sondern auch von Herren aus Rätien, Schwaben, aus der Waadt, Savoyen und der Dauphinée. Als wahrscheinlichste Person, der diesen Wappenzyklus in Erstfeld hätte anbringen lassen können, nennt Wyss den Grafen Wernher von Homberg, der vermutlich in Uri Güter aus dem Rapperswiler Erbe seiner Mutter besass.[26] Nun erwähnt aber das Urbar des Klosters St. Lazarus in Seedorf einen «halsherren Turm» in Erstfeld. Das im Urbar örtlich nicht näher bezeichnete Haus gehörte 1630 Ulrich Gnos. Die Liegenschaft grenzte an die Kilchgasse und brannte 1637 nieder. Nach dem Brand hatte die Verfasserin des Urbareintrags die Liegenschaft selber besichtigt und ihren Eindruck wie folgt geschildert: *«Diesen Platz will niemmer kaufen, habs selbst bsichtigt. Das Gärtlin ist vo Studet vnd dz mürli fast nider gerissen. Ds Hus dasz oben geschriben gsyn ist ein halsherren Turm gewesen und stott noch davon etlich Elen hoch oder spriess hoch gmür. Haben das der Kirch in Jagmat verehrt»*[27] (Abb. 8–12).

Der historische Dorfteil befindet sich auf der linken Reussseite, am Eingang zum Erstfeldertal. Dort steht auch die Pfarrkirche. Von den heute noch bestehenden bzw. nachgewiesenen Bauten kommen grundsätzlich drei Häuser der Taubachhofstatt in Frage, auf welche die Beschreibung im Seedorfer Urbar zutreffen könnte. Es handelt sich um die heutigen Adressen Talweg 14, Taubachhofstatt, oder «rote Hofstatt», Talweg 10, «adeliger Sitz»? und Talweg 16, «Pflägstock».

Für Talweg 14 (Abb. 8, 9) ergaben die dendrochronologischen Untersuchungen im Auftrag der Bauernhausforschung eine Bauzeit um 1480. Das stattliche Gebäude weist ein hohes zweistöckiges Kellergeschoss auf. Das Haus besteht auch heute noch in Volumen und materieller Substanz. Malereien sind darin nicht nachgewiesen.[28] Da eine zweigeschossige Kelleranlage für normale Bauernhäuser im Kanton Uri unüblich ist, könnte es sich im vorliegenden Fall um ein Wohnhaus handeln, das um 1480 auf den Überresten eines ehemaligen Meieramtshauses errichtet wurde. 1687 gehörte es Johann Sebastian Muheim (†1694), verheiratet mit Barbara Muther, Sohn von Hauptmann und Landvogt Jakob Muheim von Erstfeld.[29] Nach

Abb. 8
Die Taubachhofstatt («rote Hofstatt»), heute Talweg 14, geht im Kern auf 1480 zurück. Hier eine Aufnahme um 1900.

Abb. 9
Der Querschnitt durch die Taubachhofstatt nach einer Zeichnung von Heinrich Meili-Wapf von 1903.

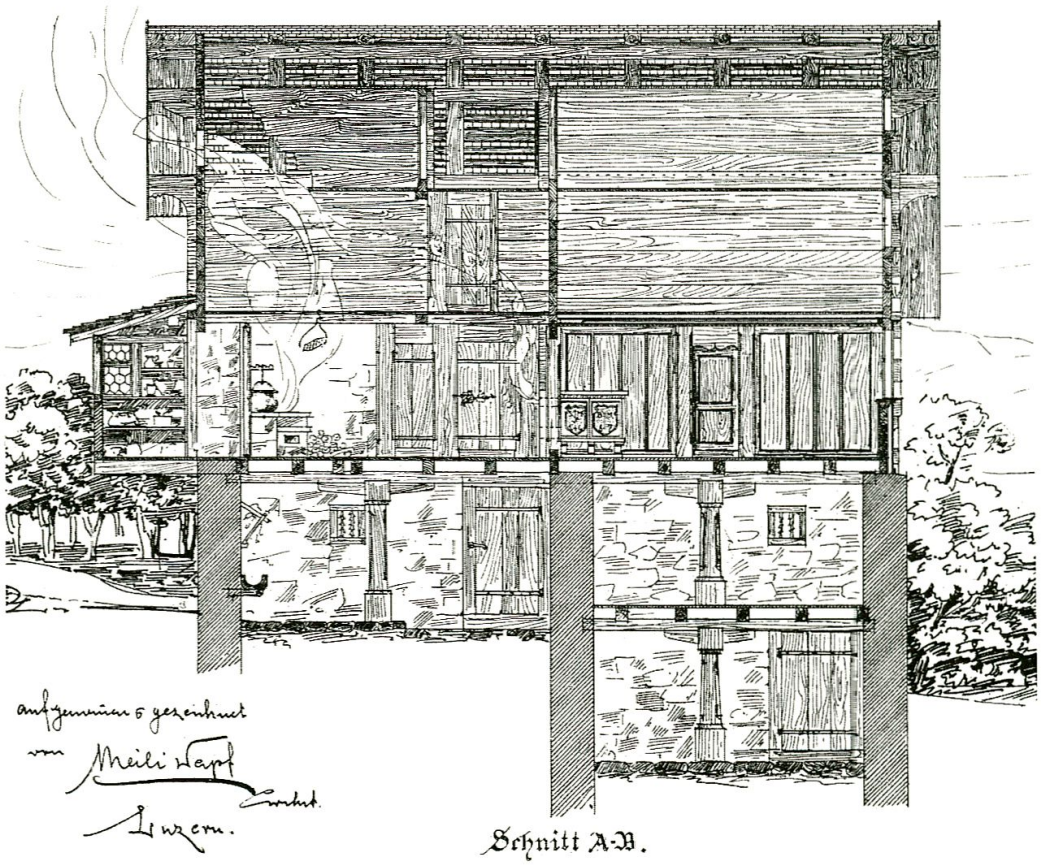

Abb. 10
Das Wohnhaus Talweg 16 auf einer Ansicht um 1930.

Zwicky wohnte Johann Sebastian Muheim in Erstfeld «im Neubau eines auf den Grundmauern des alten Meierturmes erstellten Bauernhauses».[30] Talweg 16 (Abb. 10) zeigt auf einer um 1900 entstandenen Postkarte ein Hinterhaus aus verhältnismässig dickem Mauerwerk und Fenstern mit flachbogigem Sturz. Diese Bauweise ist bei älteren Bauernhäusern im alpinen Raum jedoch nicht aussergewöhnlich. Das Wohnhaus steht heute noch, allerdings nur der östliche, hölzerne Wohnteil. Der rückwärtige Bereich ist im Verlaufe des 20. Jahrhunderts einem Neubau gewichen. Gewährsleute nannten den gemauerten, bergseitigen Teil des Hauses, der eine separate Wohnung enthielt, «Pflägstock». Damit war einerseits die Nutzung des Gebäudes durch die Armenpflege angesprochen, aber auch die Bauweise als gemauertes, im Grundriss quadratähnliches Gebäude. Wie die Photographie zeigt, führte eine breite, steinerne Treppe zu einem hochgelegenen Eingang und dieser in einen einzigen, hohen (Wohn-)Raum.[31] Geht man vom einigermassen gesicherten Hinweis aus, dass der Meier von Erstfeld seinen Wohnsitz im Taubach hatte (heute Talweg 14, Taubachhofstatt, Abb. 8, 9), könnte dieser turmartige Bau am Talweg 16 auch als ehemaliger Zehntenspeicher in Betracht gezogen werden.

Abb. 11
Taubachhofstatt (Talweg 14). Am linken Bildrand das gemauerte Hinterhaus (ehem. Turm?) des Hauses Talweg 10. Ansicht von Norden, 1903.

Talweg 10, heute weitgehend ein Neubau des 20. Jahrhunderts, stellte noch in den 30er-Jahren desselben Jahrhunderts einen Gebäudekomplex dar, bei dem ein annähernd quadratisches, gemauertes Geviert auffällt (Abb. 11, 12). Auf der östlichen Giebelseite befand sich ein längsrechteckiger Anbau mit tiefer liegendem First, und auf der südlichen Traufseite ein schmaler Anbau in unverputztem Fachwerk. Die im Erdgeschoss wohl über einen Meter dicken Mauern sind mit flachbogigen Einzelfenstern versehen. In seiner Anlage sind grundsätzliche Ähnlichkeiten mit mittelalterlichen Wohnturmresten, die in der Neuzeit zu bäuerlichen Wohnhäusern umgebaut worden sind, zu erkennen. Beispiele dafür finden sich insbesondere in Attinghausen und in Bürglen.[32]

Beim Abbruch des Hauses um 1940 wurde eine bronzene Öllampe, die unterhalb einer Fensterbank eingemauert war, gefunden. Diese drei angeführten Bauten im Erstfelder Taubach könnten einen mittelalterlichen Verwaltungsbezirk mit Wohnhaus, Turmhaus und Speicher dargestellt haben.

Etwa 200 m weiter Alpbach aufwärts standen an einem Kanal die Öltrotte sowie eine Sägerei. Von den Wohnbauten weist das Gebäude

Abb. 12
Das Wohnhaus Talweg 10 mit dem turmartigen Hausteil auf einer Ansicht um 1920.

am Talweg 10 am ehesten die Merkmale auf, als Wohnsitz bzw. Wohnturm eines Adeligen gedient zu haben. Vorstellbar wäre, analog der Beispiele Attinghausen Schweinsberg oder Pfarrhaus Bürglen, ein quadratischer, gemauerter zwei- bis dreigeschossiger Bau mit aufgesetztem hölzernem Obergeschoss. Vielleicht sind der Hinweis auf den ruinösen «halsherren Turm» im Urbar von Seedorf und das Gebäude Talweg 10 identisch. Helmi Gasser[33] erwähnt in ihrer Arbeit über den Turm von Erstfeld und seine Wappenfolge, dass dieser Turm erst 1612 mit einer einzigen Gült von 100 Gulden belastet worden ist. Diese sei als Mitgift von Maria Franziska Zürcher an das Frauenkloster St. Lazarus in Seedorf gelangt. In den Jahresrechnungen des Klosters wird der Turm als «altes Schloss Kämeten»[34] bezeichnet. Dieser adelige Sitz muss also über einen mit Kamin heizbaren Raum, einen heizbaren Saal enthalten haben. Dieser dürfte im 14. Jahrhundert für hochgestellte Durchreisende eine komfortable Raststätte dargestellt haben. In diesem Saal muss sich auch die noch 1590 gut erhaltene Wappenfolge befunden haben. Der hölzerne Oberbau wurde beim Brand von 1637 zerstört und der ganze Gebäudekomplex in den 1940er-Jahren durch einen Neubau ersetzt, ohne dass irgendwelche Bauuntersuchungen an den älteren Strukturen erfolgt wären.

Zusammenfassung und Diskussion

Die Geschichte des Bronzemessers von Erstfeld bleibt weiterhin sehr lückenhaft. Am wahrscheinlichsten bleibt wohl die Annahme, dass es zur Zeit der Kapellenvergrösserung im frühen 14. Jahrhundert innerhalb des Grundrisses oder im näheren Bereich gefunden und mit der Jäger-Hirsch-Gründungslegende in einen Zusammenhang gestellt wurde. Die archäologischen Untersuchungen in und ausserhalb der Jagdmattkapelle erbrachten keine Anzeichen eines frühen Grabfundes. Vergleiche zu anderen Vollgriffmessern mit Antennenknauf zeigen, dass diese zwar selten, aber in Mitteleuropa und den angrenzenden Gebieten weit verbreitet sind. Solche Messer lassen sich grundsätzlich einem weiten Umfeld der spätbronzezeitlichen Urnenfelder-Kulturen zuordnen, die bis in den nordischen Kreis und bis nach Oberitalien ausstrahlen. Der Handel über die Alpen war bereits in der Spätbronzezeit sehr rege. Misst man zudem der Charakterisierung des materiellen Erscheinungsbildes, wonach die schwarze Patina stark von normalen Grabfunden abweiche, können auch andere Bezüge und Erklärungen beigezogen werden. Diese wurden hauptsächlich im Umfeld der damaligen Oberschicht in Erstfeld, im Meieramt bzw. bei Wernher von Homberg gesucht. Hier zeigt sich allerdings, dass sich lediglich mehr oder weniger stichhaltige Vermutungen anstellen lassen. Falls Wernher von Homberg – auf welche Art auch immer – im Besitz des Bronzemessers war und es in seinem Wohnturm zu Erstfeld aufbewahrt hatte, könnte dasselbe nach 1637 mit der Schenkung der zerfallenden Gebäudereste durch das Kloster Seedorf an die Jagdmattkapelle gekommen sein.

Doch wichtiger ist, dass in vorliegender Darstellung ein Beitrag zur Situierung des ehemaligen Meieramts-Turmes von Erstfeld sowie zum Wappen-Turm geleistet werden kann.

Forschungslücken bilden nicht nur das Umgelände der Jagdmattkapelle, wo möglicherweise weitere Gräber oder Siedlungsspuren sicherzustellen wären, sondern auch die drei genannten Wohnhäuser am Talweg, wo weitergehende Bauuntersuchungen bisher fehlen.

Anhang

Graf Wernher von Homberg

Die Freien von Rapperswil, Vögte des Klosters Einsiedeln, besassen um 1225 viele Güter und Rechte in Uri sowie die Reichsvogtei über das an Uri grenzende Urserntal. Es musste Friedrich II. daran gelegen sein, wichtige Punkte des Alpenübergangs Gotthard in zuverlässigen Händen zu wissen, wie die «Rapperswile» es waren. 1290 verkaufte Gräfin Elisabeth von Rapperswil, verwitwete Gräfin von Homberg, Güter und Zehnten aus väterlichem und brüderlichem Gute in Uri.

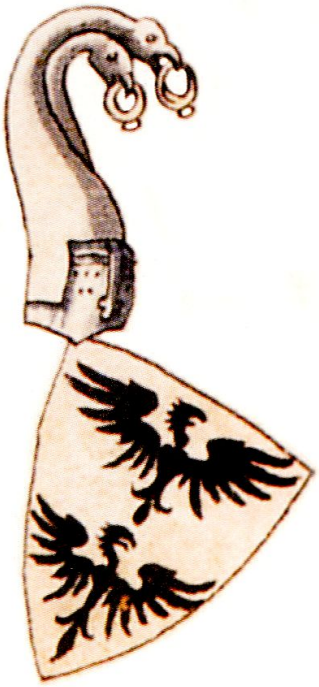

Abb. 13
Das Wappen der Homberg im 1637 abgebrannten Turm von Erstfeld nach Cysat, 1590.

Daten aus dem Leben des Grafen Wernher von Homberg

1284 geboren als ältester Sohn des Grafen Ludwig von Homberg und der Gräfin Elisabeth von Rapperswil.

1289 stirbt sein Vater und 1307 verliert er seine Mutter.

1309 von König Heinrich VII. zum Reichsvogt in den Ländern Uri, Schwyz und Unterwalden ernannt.

1310 folgt er einer Einladung des Königs, ihn nach Rom zum Empfang der Kaiserkrone zu begleiten.

1312 ernennt ihn der König zum obersten Hauptmann des lombardischen Bundes, versehen mit einem «Gewaltbrief» und begleitet von deutschen Reitern und Landsern zog er in der Lombardei von Stadt zu Stadt, von Burg zu Burg für des Kaisers Sache.

1312 steht er dem Ghibellinen-Parlament in Lodi vor. Matheo Visconti wird ihm als politisches Haupt des Bundes beigegeben.
Er nimmt Soncino ein und erschlägt den Cavalcabo auf offener Strasse. Darauf bestraft er die Guelfen um Lodi.
zieht er gegen Graf Langosce in Pavia zu Felde sowie gegen Asti und Padua.

1313 verspricht ihm Kaiser Heinrich VII. 1000 Mark Silber, zum Pfande hiefür bis zur Auszahlung der Summe durch den Kaiser oder dessen Nachfolger, eine Anweisung auf 100 Mark jährlich aus dem Ertrage des Reichszolles in Flüelen.
Am 24. August 1313 stirbt der Kaiser und wird in Pisa beerdigt. Graf Wernher von Homberg kehrt gegen Ende des Jahres über die Alpen nach dem deutschen Lande zurück.
Eine Vermutung: Hat wohl der Kaiser, weil er gegen König Roberto, Neapel, in den Krieg ziehen wollte, den Auftrag gegeben, die Weihegabe zur Kaiserkrönung in Sicherheit zu

bringen. Auf diese Weise wäre es denkbar, dass Wernher ein Bronzemesser in seinem adeligen Sitz in Erstfeld deponiert hat.

1315 erhält er von König Friedrich in Hagenau die Bestätigung aller von Kaiser Heinrich ihm erteilten Reichslehen, insbesondere des Zolles zu Flüelen.

Wird Wernher von König Friedrich zum Landvogt im Thurgau ernannt. Am 15. November befand er sich im Gefolge Herzog Leopolds an der Schlacht bei Morgarten.

1318 Wernher von Homberg söhnt sich mit den Landsleuten von Schwyz aus.

1320 am 21. März stirbt Graf Wernher von Homberg vor Genua.

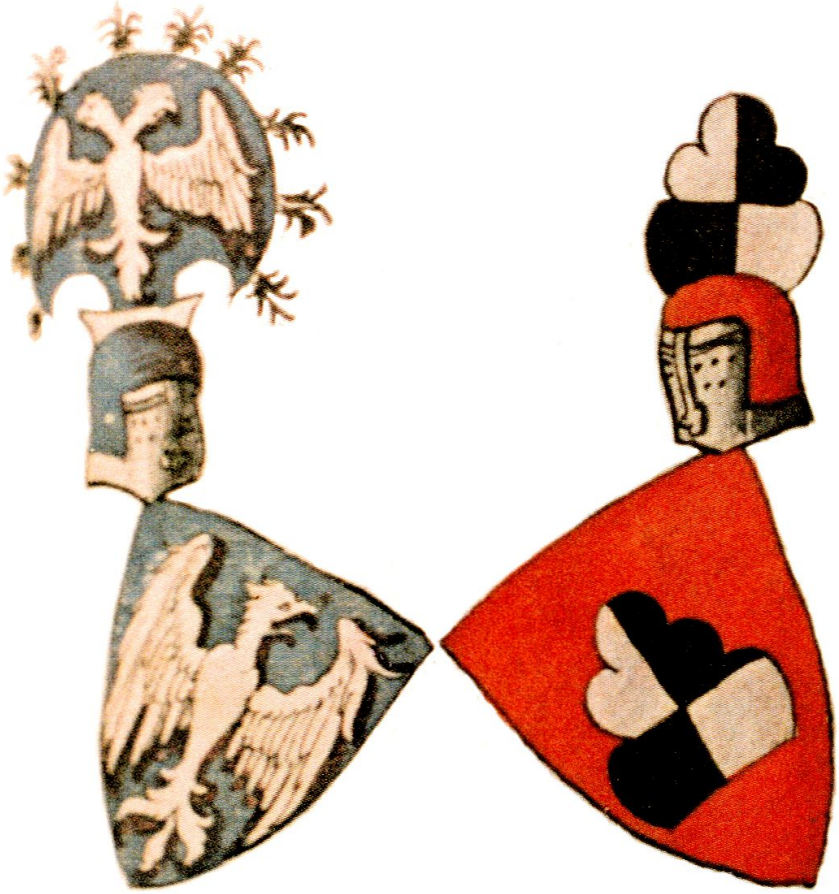

Abb. 14
Das Wappen der Homberg von Sisgau zusammen mit demjenigen derer «von Erstfelden» im ehemaligen Meierturm von Erstfeld, nach Cysat, 1590.

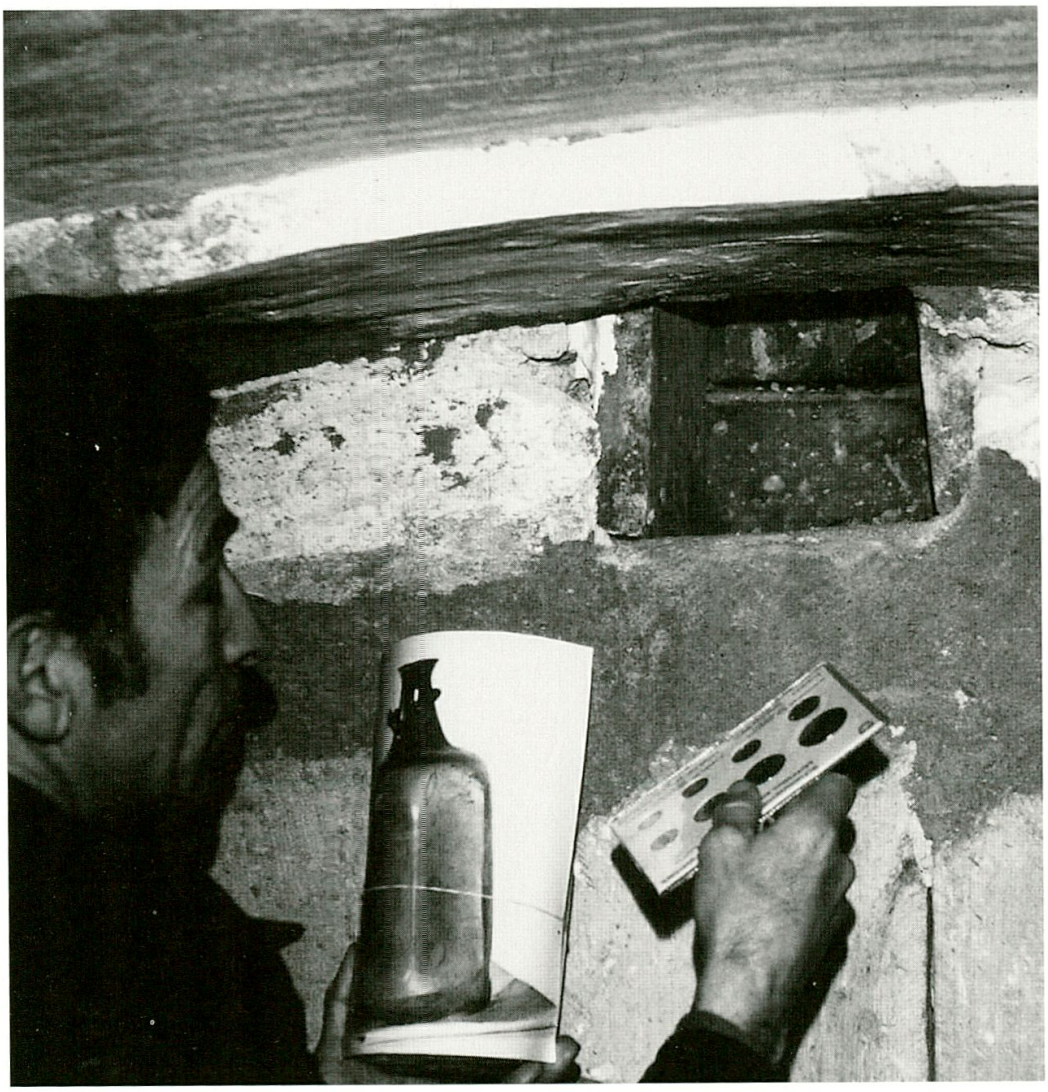

Abb. 15
Ein halbes Jahr nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen 1979 fand Robert Furrer im Scheitel des Chorbogens – einem eher ungewöhnlichen Ort – einen Behälter mit Dokumenten aus der Zeit des Kapellenbaus um 1638. Angaben zur Herkunft oder der Aufbewahrung des Bronzemessers enthielten sie jedoch nicht.

Anmerkungen

1 Gedenkschrift 1637 in: LEHNER, HANSJÖRG. Archäologische Untersuchungen in der Urner Landeswallfahrtskapelle «Jagdmatt» in Erstfeld/Uri. Lizentiatsarbeit an der Uni Zürich bei Prof. Dr. H. R. Sennhauser. Zürich 1979, S. 81.

2 SPECK, JOSEF. Ein spätbronzezeitlicher Fund aus Uri. Das Antennenmesser von der Jagdmatt bei Erstfeld. In: Helvetia archaeologica 22/1991 Nr. 85, S. 3.

3 PRIMAS, MARGARITA; DELLA CASA, PHILIPPE; SCHMID-SIKIMIC BILJANA. Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Siedlungen und Funde der ur- und frühgeschichtlichen Epochen. Bonn 1992, S. 229.

4 Lehner 1979 (wie Anm. 1).

5 Wymann in: STÜCKELBERG, ERNST ALFRED. Reliquien und Reliquiare. Zürich 1896 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Band 24, Heft 2), S. 170.

6 Analyse Dr. Hansueli F. Etter, Bäretswil, 1.12.1979.

7 In der Weiheurkunde von 1379 wird

eine «pellegrinatio» erwähnt. Lehner 1979 (wie Anm. 1), S. 61.

[8] LANG, JOHANN CASPAR. Historisch-Theologischer Grund=Riss. Einsiedeln 1692. Zitiert nach FURRER, GEDEON. Die Gnadenkapelle unserer lb. Frau in Jagdmatt zu Erstfeld. In: Historisches Neujahrsblatt Uri 12 (1906), S. 4f.

[9] Lehner 1979 (wie Anm. 1), S. 65, 83. Der grosse Felsen war bei Grabungsbeginn nicht sichtbar und den Kirchgängern auch nicht mehr bekannt.

[10] KELLER, FERDINAND. Aelteste Spur einer Niederlassung in den Urcantonen. In: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 2 (1872–1875), S. 357.

[11] Furrer 1905 (wie Anm. 8), S. 7. Indem Furrer auf den Beitrag von Caspar Stadler 1692 verweist, meint er auch, der Messerfund müsste vor 1379 erfolgt sein.

[12] Primas 1992 (wie Anm. 3), S. 229.

[13] Feierliche Gedenkschrift von Pfarrer Nikolaus Thong, 1638. Abschrift in Lehner 1979, (wie Anm. 1), S. 81–85.

[14] Lehner 1979 (wie Anm. 1), S. 84 und 28.

[15] Speck 1991 (wie Anm. 2), S. 3.

[16] Primas 1992 (wie Anm. 3), S. 229.

[17] Speck 1991 (wie Anm. 2), S. 6; Primas 1992 (wie Anm. 1), S. 229.

[18] Brief Prof. Dr. M. Primas vom 29.11.1993 an Robert Furrer.

[19] Freundlicher Hinweis Ulrich Eberli, Konservator Museum für Ur- und Frühgeschichte, Zug.

[20] Speck 1991 (wie Anm. 2), S. 6.

[21] Noch 1390 werden Walther und Johannes Meier von Oertzfelden genannt, welche aber das Meieramt nicht mehr verwalteten. ZELLER-WERDMÜLLER, HEINRICH. Denkmäler aus der Feudalzeit im Lande Uri. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Band 21, Heft 5. Zürich 1884, S. 115–116.

[22] ZELLER-WERDMÜLLER, HEINRICH. Die Wappen im Thurm von Erstfelden. In: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 2 (1875), S. 97, S. 99. Nach Sablonier lehnten sich die Meierämter Uris an die Kirche an und besorgten den Einzug der Zehnten. SABLONIER, ROGER. Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert. Sozialstruktur und Wirtschaft. In: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft 2. Olten 1990, S. 103.

[23] MEYER, WERNER. Siedlung und Alltag. Die mittelalterliche Innerschweiz aus der Sicht des Archäologen. In: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft 2. Olten 1990, S. 266. Meiertürme in Erstfeld sind archivalisch, bisher aber nicht archäologisch nachgewiesen.

[24] Zeller-Werdmüller 1875 (wie Anm. 22). Original in der Zentralbibliothek Luzern. Der Standorthinweis «gegen dem Gebirg gelegen» könnte auf die Siedlung Taubach, am Eingang zum Erstfeldertal hinweisen. Die Wappen sind abgebildet in GASSER, HELMI. Der Turm von Erstfeld und seine Wappenfolge. In: Schweizer Archiv für Heraldik 1991, S. 267–278 und GANZ, PAUL. Das Wappenbuch des Stadtschreibers Renward Cysat von Luzern. In: Schweizer Archiv für Heraldik 1900, S. 85–111.

[25] VON WYSS, GEORG. Graf Wernher von Homberg. In: Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Band 13. Zürich 1860.

[26] Diese hatte den Turm in Göschenen 1290 an Wettingen verkauft (Zeller-Werdmüller 1875, wie Anm. 22, S. 99).

[27] Urbar des würdigen Gotts Huss Sancti Latzari zu Seedorff, uffgericht im 1630 Jahr, fol. 89. HENGGELER, RUDOLF. Das Benediktinerinnenkloster zu St. Lazarus in Seedorf. Altdorf 1959, S. 139, Nr. 20.

[28] FURRER, BENNO. Die Bauernhäuser des Kantons Uri. Basel 1985, Abb. 121, 451. Bauernhausforschung Uri, Objekt Nr. VI/8.

[29] Furrer 1906 (wie Anm. 8), S. 34; vgl. auch HUNZIKER, JAKOB. Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung/Abschnitt 7: Das Länderhaus (deutsch-schweizerisches Gebirgshaus). Aarau 1913, S. 54–55. Mit Hinweis auf «Rothe Hofstatt» und «Kemnete» im Saalgeschoss.

[30] Schweizer Geschlechterbuch 10, S. 396ff., Nr. 7.

[31] Bewohnerin Frau Herger «Stickiger». Vgl. die gemauerten «Stöcke» oder «carrés» in Bauernhäusern des Schweizerischen Mittellandes. Die Westfassade des «Pflägstockes» bestand gemäss einer Fotographie um 1900 zumindest teilweise aus Fachwerk. Auf einem Plan von H. Hickel vom 22.4.1913 weist der «Pflägstock» mit den Grundbuchnummern 338 und 339 eine Grundfläche von 11x9.10 m auf. Das Pfleghaus stand rund 10 m weiter oben am Talweg. Es wurde 1865 gebaut und brannte 1880 nieder. Furrer 1906 (wie Anm. 8), S. 152.

[32] Furrer 1985 (wie Anm. 28), S. 325–328; STADLER-PLANZER, HANS. Geschichte des Landes Uri. Schattdorf 1993, S. 129.

[33] Gasser 1991, S. 267 (wie Anm. 24).

[34] Wortbedeutung «Chämleten, Chamente»: Versammlungs- und Speisezimmer, meist gemauert, bisweilen gewölbtes, bald im Mittelstock und dann dem «Saal» entsprechendes, bald im Oberstock, besonders aber im Erdgeschoss gelegenes, oft eine Art Vorkeller bildendes Gemach. HUG, ALBERT; WEIBEL, VIKTOR. Urner Namenbuch 2. Altdorf 1989, S. 262 und 385.

[35] MEYER, KARL. Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII. Luzern 1911, S. 277.